

Denn die Kaufleute im Innern, die ihrerseits wieder Tausende von schwarzen Händlern beschäftigen und auf diesem Wege ihre Fäden bis in die entlegensten Teile des Schutzgebiets hinein erstrecken, sind am ersten in der Lage, etwas zu erfahren. Nach dem negativen Ergebnis dieser Erkundigungen und der durchaus loyalen Haltung der Eingeborenen bei meinem Durchzuge sind die gegelten Besorgnisse unbegründet gewesen. Auch hatte nach allen mir von den verschiedensten Seiten gewordenen Mitteilungen der Tod Dominiks merkwürdigerweise bei den Eingeborenen nur einen geringen Eindruck gemacht. Im weiteren Südbegirke, wo sein Name weniger bekannt war, scheint der Tod überhaupt spurlos vorübergegangen zu sein. Nur ein einziger Fall konnte mir namhaft gemacht werden, in dem ein Häuptling des Afonolonga-Bezirks seinen Leuten erklärt haben soll, sie brauchten nach dem Tode Dominiks der Regierung nicht mehr zu gehorchen. Der Häuptling ist durch das alsbaldige Einschreiten des Stationsleiters aber schnell eines Besseren belehrt worden. Von den Eingeborenen wurden mir weder unterwegs noch bei den Häuptlingsversammlungen, die ich überall abhielt, Klagen vorgebracht, die auf eine allgemeine Unzufriedenheit schließen ließen.

Gegen die Wahrscheinlichkeit bevorstehender größerer Unruhen im Süden sprechen auch wesentlich zwei Momente. Einmal sind eine Reihe von großen Stämmen, wie die Jaunde, Wakolos und Wuliz, tödlich miteinander verfeindet, und diese Feindschaft hat sich auch durch die stärkere Berührung miteinander nicht vermindert. Ferner sind ein großer Teil der Eingeborenen des Südens eng mit dem Handel ver wachsen und für ihre gesteigerten Lebensbedürfnisse so von ihm abhängig, daß sie schwerlich zu kriegerischen Ausschreitungen neigen. Das Gros der Männer befindet sich zudem fast stets als Händler, Träger und Arbeiter unterwegs, und man trifft auf langen Wegstrecken in den Dörfern nur alte Männer, Weiber und Kinder. Auf der anderen Seite sind allerdings auch große Stämme wie die Makfas vorhanden, die dem europäischen Einflusse mindestens noch passiven Widerstand leisten, und andere, wie die Kafas, die durch den Gummihandel zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt sind und damit zur Selbstüberhebung und Arbeitsscheu neigen.

Es ist deshalb, wenn auch zur Zeit kein Grund zu irgendwelchen Besorgnissen vorliegt, doch nach wie vor die größte Vorsicht geboten, und es muß von der Verwaltung alles geschehen, um jeden Augenblick Herr der Situation bleiben zu können. Dazu gehört außer den jetzt bereits vorgenommenen Verstärkungen der Besatzung im

Jaunde-Afonolonga- und Dume-Bezirk die Besetzung des Baja-Gebietes mit einer Kompagnie oder wenigstens einer stärkeren Abteilung der Schutztruppe. Zu diesem Zwecke wird die Kompagnie des Dschang-Bezirks, der durch die Nordbahn jetzt jederzeit in wenigen Tagen von Duala aus erreicht werden kann, durch eine Polizeitruppe ersetzt werden müssen. Die hierfür notwendige Verstärkung von 50 Mann für die letztere wird im Jahre 1912 angefordert werden. Ferner muß der bis Abongmang bewilligte Telegraph im nächsten Jahre bis Dume weitergeführt werden und später in östlicher Richtung auf Delele zu, wo sich das Zentrum des Gummihandels mit über zweihundert und mehreren Tausend schwarzen Händlern befindet, und wo naturgemäß sich am ersten Fändstoff aufhäuft. Wenn dann auch noch die bereits vorhandenen Beseitigungen vollendet und die noch geplanten ausgebaut sind, kann man nach menschlichem Ermessen allen Eventualitäten auch für die Zeit bis zur Vollendung der Mittelandsbahn, die ja in politischer Beziehung einen wesentlichen Machtzuwachs bedeutet, ruhig entgegensehen.

In wirtschaftlicher Beziehung habe ich von den Entwicklungsmöglichkeiten des Südens einen durchaus günstigen Eindruck gewonnen. Ein klimatischer Mangel und durch seine starke und intelligente Bevölkerung ist das Innere den tiefer gelegenen Küstenregionen zweifellos überlegen. Der größte Teil des Landes hat eine durchschnittliche Meereshöhe von 600 bis 700 m, einen erheblichen Unterschied in der Tages- und Nachttemperatur und eine weit geringere Regenmenge als die Küstzone. Weiße, die eine vernünftige Lebensweise führen, werden daher hier jahrelang ohne schwere Schädigung ihrer Gesundheit aushalten und ihren verschiedenen Berufen nachgehen können.

Es wird hierdurch der an der Küste für Unternehmungen aller Art empfindliche ständige Wechsel des Personals sich bedeutend weniger fühlbar machen, und es wird damit auch eher für kleine Unternehmungen die Lebensfähigkeit gegeben sein.

Den günstigeren klimatischen Verhältnissen ist wohl auch zuzuschreiben, daß sich eine Reihe der Innenbezirke einer größeren und gewedterten Eingeborenenbevölkerung zu erfreuen hat als die Küstzone. Die Jaunde-, Afonolonga- und Eholoma-Gebiete gehören wohl zu den am stärksten bevölkerten Gegenden der ganzen Kolonie, und die Intelligenz und Mäßigkeit ihrer Eingeborenen wird durch die ständige Nachfrage nach Arbeitern, Trägern, Händlern usw. aus diesen Gebieten allgemein anerkannt. Auch der Dume-Bezirk hat in den Makfas einen, wenn auch jetzt



noch tiefstehenden, so doch sehr entwicklungsfähigen und zahlreichen Volksstamm.

In den Gebieten, welche die Mittellandbahn durchschneiden wird, sind die Eingeborenen auch schon verständig genug, um die Bedeutung der Bahn zu würdigen und die für sie sich aus dem neuen Zustande ergebenden Folgerungen zu ziehen. Der Anbau von Kulturen aller Art, die jetzt noch keinen Absatz finden können, wird aller Voraussicht nach in großem Umfange von ihnen aufgenommen werden. Es ist Sache der Regierung, dießes Bestreben durch Rat und Tat zu unterstützen und es in die richtigen Bahnen zu lenken. Es wird deshalb alsbald an die Einsetzung von landwirtschaftlichen Beamten und die Errichtung von Versuchstationen, besonders in dem Obea- und Zaunde-Bezirk, herangegangen werden müssen. Im erstgenannten Bezirke, der wohl als der reichste des ganzen Schutzgebiets bezeichnet werden kann, kommt vor allem die sachgemäße Behandlung und die Reinigung der ausgedehnten Ölpalmenbestände in Frage, während in Zaunde neben der Erweiterung der Ölpalmenbestände noch eine Reihe anderer Kulturen, wie die der Erdnüsse, Pflanzen, Kassaia, Mais usw., eine rationelle Behandlung und bedeutende Vermehrung erfahren müssen. In den weiter binnenwärts gelegenen Distrikten wird es mit Rücksicht auf die großen Entfernungen zunächst wohl noch vorwiegend bei der Kautschukkultur verbleiben.

Ich habe, wie oben bereits erwähnt, das im östlichen Dume-Bezirk gelegene Haupthandelsgebiet für Gummireisung bereit, um mir möglichst aus eigener Anschauung ein Bild über die weiteren Ansichten des Gummihandels und über die Größe der noch vorhandenen Gummibestände machen zu können. Ich betone, daß ich nicht in der Lage war, selbst in die eigentlichen Produktionsstellen des Kautschuks, die meist tief im Inneren der Urwälder liegen, zu kommen. Immerhin habe ich Gelegenheit gehabt, sowohl durch eigene Beobachtungen wie durch Besprechungen mit den Kaufleuten und den Beamten der Gummieinspektion einen Überblick zu gewinnen. Besonders wertvoll waren für mich die Erfahrungen des Gummieinspektors Treichel, den ich auf dem Jahsposten traf und der in langen und mühevollen Reisen die Gummibestände im Lomie- und Molambu-Bezirke festgesetzt und auch kartographisch festgelegt hat.

Ich bin hiernach zu der Überzeugung gelangt, daß die vorhandenen Bestände selbst bei Fortsetzung der jetzigen Produktionsart noch auf eine Reihe von Jahren hinaus ausreichen werden, um die augenblickliche Ausfuhr von Gummi zu gewährleisten. Die gegenteiligen Anschauungen, daß Gummi höchstens noch für einige wenige Jahre

da sei, entbehren jedenfalls einer irgendwie exakten Unterlage und sind ja, da sie schon seit länger als zehn Jahren von manchen Seiten geäußert wurden, durch die Tatsachen bereits widerlegt. Es hat sich ferner auch herausgestellt, daß Bestände in den inwärtigen vom Handel verlassenen Gebieten sich teilweise wieder erholt haben. Immerhin ist schwer zu sagen, wie lange der jetzige Vorrat noch reichen wird; es wird aber nicht zu optimistisch gerechnet sein, wenn man noch einen Zeitraum von etwa zehn Jahren hierfür annimmt.

Hiernach steht die Verwaltung vor der Aufgabe, mindestens den jetzigen Export an Kautschuk, der an eigenem Werte und dementsprechenden Einfuhrwerte die Hauptrolle in der Handelsstatistik der Kolonie spielt und auf dem fast die Hälfte der jetzigen Zolleinnahmen beruht, auch für die späteren Jahre sicherzustellen. Dieses Ziel auf dem Wege einer pfleglichen Behandlung der Bestände durch die Eingeborenen erreichen zu wollen, ist ausgeschlossen. Wenn die Bevölkerung auch infolge der fortgesetzten Belehrungen allmählich zu der Einsicht kommt, daß sie durch die Vernichtung der Bäume sich selbst in erster Linie schädigt und demgemäß das Um Schlagen wohl gegen früher nachgelassen hat, so wird sie doch schwerlich dazu veranlaßt werden können, die Anzapfungen in wirklich rationaler und den Baum erhaltender Weise vorzunehmen, so lange das übliche starke Anzapfen in derselben Zeit die vielfachen Erträge liefert. Eine wirksame Kontrolle der Produktion würde bei den riesigen Entfernungen und der Unübersichtlichkeit der Urwälder ein Heer von Beamten beanspruchen, dessen Kosten zu dem zu erzielenden Nutzen in gar keinem Verhältnis stände. Der einzige gangbare und Erfolg versprechende Weg besteht in der Neuanlage von Pflanzungen durch die Eingeborenen in großem Maßstabe. Es bedarf nach vorsichtiger Berechnung der Anpflanzung von etwa zwei Millionen Stück pro Jahr, um nach zehn Jahren den jetzigen Export daraus allein zu decken. Die Beschaffung des erforderlichen Samens und die Anzucht in Saatbeeten auf den verschiedenen Stationen der Kautschukinspektion läßt sich verhältnismäßig leicht durchführen, wie die jetzige Tätigkeit der einzelnen Stationen, die sich im wesentlichen hierauf konzentrierte, bereits gezeigt hat. Größere Schwierigkeiten bereitet dagegen das Auspflanzen der Pflänzlinge durch die Eingeborenen und die Reinhaltung und Überwachung der Pflanzungen in der ersten Zeit. Dieser Teil der Aufgabe kann nur gelöst werden durch energische Unterstützung der Gummibeamten seitens der totalen Verwaltungsbehörden. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß diese jetzt von der Überzeugung durchdrungen sind, daß nur

auf diesem Wege ernstlich etwas zu erreichen ist. Die bisher bestehenden Anzuchtstationen Monolinga, Dumemündung, Djahposten und Sangmelima würden noch um zwei weitere in Dengdeng und vielleicht in Njassi zu vermehren sein.

Für die Auswahl einer solchen Station kommt in Betracht, daß sie im Zentrum einer dichtbesiedelten Gegend liegt, wo außerdem auch die Kizzia einheimisch ist. Näher mit dieser Kultur nach der Küste vorzurücken ist gewagt, da die Kizzia dort ihre Wachstumsbedingungen anscheinend nicht findet. Die frühere Ansicht, daß die Kizzia am besten in Überschwemmungsgebieten und in niedrig gelegenen Gegenden vorkommt, hat sich als irrig erwiesen.

Sobald die genügende Anzahl von Heveasamen zu beschaffen ist, was im Schutzgebiet frühestens in etwa drei bis vier Jahren der Fall sein dürfte, wird auch der Anbau mit diesem ertragreichen Gummibaume zu erfolgen haben. Die Eingeborenen zeigen an vielen Orten bereits genügendes Verständnis für den Wert der Neupflanzungen, und es wird ihnen dadurch noch mundgerechter werden, wenn sie die ihnen bekannte Kaffadakultur als Zwischenkultur für das erste Jahr benutzen können. Ein derartiger Versuch auf dem Djahposten hat gute Erfolge gezeigt und muntert zur weiteren Durchführung auf.

Zu begrüßen wäre es auch, wenn europäische Plantagenunternehmungen in den Gummidistrikten entstanden, die gleichzeitig für die Eingeborenen gewissermaßen als landwirtschaftliche Schulen dienen könnten; denn die Eingeborenen würden durch die Tätigkeit in diesen an ein regelmäßiges Arbeiten gewöhnt werden und sich gleichzeitig genauer mit der Kautschukkultur vertraut machen, die sie später dann in ihren Dörfern selbständig fortzuführen hätten. Ich habe Gelegenheit gehabt, zwei derartige Plantagen im Eholowa-Bezirk, und zwar in Ngulematong zu besichtigen, die sich in sehr gutem Zustande befanden. Sie sind in Anlehnung an eine Faktorei entstanden, erfordern deshalb kein besonderes weisses Personal und haben infolge ihres geringen Umfangs mit Arbeiterchwierigkeiten nicht zu kämpfen.

Ich glaube nicht, daß ein besonders großes Risiko mit Anlage derartiger europäischer Pflanzungen und mit der Verbreitung der Kautschukkultur unter den Eingeborenen im Hinblick auf die großen Heveapflanzungen in Ceylon und den malaiischen Staaten verbunden ist, deren Erträge vielleicht in absehbarer Zeit den jetzigen Weltkonsum decken werden. Die Möglichkeit der Verwendung des Kautschuks ist doch ganz außerordentlich groß, und durch die Vollenbung der Mittellandbahn in Verbindung mit der Benutzung

der Wasserstraßen des Njong und des Dume lassen sich die Transportpreise wohl immer so halten, daß der kameruner Kautschuk mit dem anderen Länder stets wird in Konkurrenz bleiben können.

Die Verkehrsverhältnisse werden sich für den nördlichen Teil des Südbezirks nach Erreichung des Njong durch die Mittellandbahn recht günstig gestalten. Der Njong ist meines Erachtens eine nicht nur für afrikanische Verhältnisse gute Wassertröge. Ich habe ihn bald nach dem Zeitpunkt der höchsten Trockenzeit besahen, muß allerdings dabei bemerken, daß nach den Beobachtungen in Monolinga der diesjährige Wasserstand zur Zeit der größten Trockenheit sich etwa 30 cm über den entsprechenden Stand des Vorjahres erhob. Das von mir benutzte Fahrzeug war ein ziemlich langes Kanu, in dem zwölf Personen und ein großer Teil des Gepäcks Platz fanden und an dessen hinterem Ende der Kubelmotor angebracht war. Die ganze Fahrt von Abongmbang bis hinunter nach Malmajo, dem in Aussicht genommenen Endpunkt der Eisenbahn, vollzog sich ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Es kam nur ab und zu vor, daß das Kanu auf Sandbänken oder unter der Oberfläche befindlichen Baumstämmen festsaß oder aber daß schwimmendes Gras in die Schraube geriet. Als einziges wirkliches Hindernis ist auf der ganzen Strecke nur eine Felsbarre anzusprechen, die sich bei Bidimenge quer über den Fluß zieht, in dessen Raum über den von uns angetroffenen Wasserstand hinausragte. Der Weg für die Fahrzeuge führt jetzt in scharfer Krümmung am rechten Ufer um die Barre herum. Diese Barre dürfte nach Auskunft des zur Zeit den Fluß genau ausnehmenden Regierungsbaumeisters Fahrner sich ohne Schwierigkeiten beseitigen lassen, da vor und nach der Barre ruhiges Wasser ist.

Ich habe aus meiner Befahrung die Überzeugung gewonnen, daß der Njong das ganze Jahr hindurch, abgesehen vielleicht von der kurzen Zeit der höchsten Trockenzeit, für Fahrzeuge schiffbar ist, die keinen größeren Tiefgang als 20 bis 30 cm aufweisen, und zwar nicht nur für Kanus, sondern auch für Barkassen und Dredgedampfer. Erforderlich wird nur sein, daß die Schraube oder das Rad so gelagert ist, daß es jederzeit leicht von Gras und Schlinggewächsen befreit werden kann. Die Reinigung des Flusses ist bereits gut vorangeschritten; immerhin wird sich aber die erstmalige Durchreinigung des ganzen Laufes noch bis Ende nächsten Jahres hinziehen. Selbstverständlich werden laufende Reinigungsarbeiten auch später noch erforderlich sein. Einen großen Vorteil scheint mir der Fluß vor anderen schiffbaren Flüssen des Schutzgebietes zu haben. Während bei letzteren, namentlich beim Sanaga,



jährlich die Sandbänke in ihrer Ausdehnung und Lage wechseln, scheint mir dies beim Njong entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Maße der Fall zu sein. Jedenfalls war es mit möglich, das Vorhandensein einer Reihe von Sandbänken, die auf der alten Steinischen Karte des Flusses bezeichnet waren, noch jetzt an derselben Stelle festzustellen. Die Erklärung hierfür gibt wohl die bedeutend schwächere Strömung des Njong auch in der hohen Regenzeit.

Ähnliche, wenn auch nicht so günstige Verhältnisse für die Schiffbarkeit weist der Dume auf, dessen Lauf bedeutend gemundener ist und der eine weit stärkere Strömung besitzt, was sich namentlich bei der Bergfahrt als störend erweist. Seine Reinigung wird sich dagegen voraussichtlich leichter gestalten, da sein Fahrwasser bei weitem nicht so mit Bäumen besetzt ist. Die eigentliche Schiffbarkeit des Dume beginnt bei Njassi und geht bis zu seiner Mündung in den Kadei, der dann seinerseits wieder bis zur französischen Grenze benutzt werden kann. Von einigen Firmen wird der Fluß auch schon von Djimbele aus für die Schiffahrt benutzt.

Jedenfalls sind der Njong und anschließend der Dume und Kadei Wasserstraßen, die als gute Zubringer zu der Mittellandbahn zu benutzen sind. Dagegen können sie allerdings meines Erachtens nicht den Anspruch erheben, etwa wie die Flüsse im Kongostaat als Teitglieber einer großen Erschließungsbahn verwendet zu werden. Die Bedeutung dieser Wasserstraßen als Zubringer wird sich noch wesentlich erhöhen, wenn erst die Schiffbarkeit ihrer Nebenflüsse festgestellt und deren Reinigung erfolgt ist. In dieser Beziehung wird hoffentlich die von Dr. Bassarge in Aussicht gestellte Expedition gute Dienste leisten. Außerdem werde ich aber den Lokalbehörden aufgeben, auch ihrerseits mit der Ausschließung vorzugehen, um möglichst bald ein sicheres Ergebnis über die Einflußsphäre des Njong zu erreichen.

Auch eine weitere Frage bleibt noch zu klären, und ich habe hiermit die Stationschefs von Dume und Lomie beauftragt; das ist die Feststellung des oberen Laufs des Njong über das obere Njongdepot hinaus und die Möglichkeit einer Verbindung mit einem schiffbaren Nebenflusse des Dume, etwa mit dem bei Djimbele mündenden Mara. Es erscheint nach den Steinischen Vorkundungen durchaus nicht ausgeschlossen, daß die beiden Flußsysteme sehr nahe aneinander herankommen; jedenfalls wird vorher darüber Klarheit geschaffen werden müssen, ehe man an den geplanten Ausbau von Abongmbang herangeht. Denn es ist anzunehmen, daß eine Verlegung der Faktorei von Abongmbang flussaufwärts

stattfinden wird, sobald der Endpunkt der Schiffbarkeit sich nach Osten verschiebt.

Was nun die Mittellandbahn und ihre Trasse anlangt, so muß sie meines Erachtens unter allen Umständen so geführt werden, daß sie die Wasserstraße des Njong als Zubringer möglichst weitgehend ausnützt. In dieser Beziehung scheint mir der bei Balmajo geplante Endpunkt zweckmäßig gewählt zu sein, da sich dort auch ein geräumiges und ebenes Gelände für einen größeren Umschlagplatz findet. Die Bahn weiter flussabwärts heranzuführen scheint mir wegen des großen Bogens, den der Fluß zwischen hier und Duanabejja nach Süden macht, nicht zweckmäßig zu sein.

Wegen der mit der Bahntrasse in Verbindung stehenden Frage einer etwaigen Verlegung von Zaunde haben sich die dortigen Kaufleute dahin ausgesprochen, daß sie im Interesse ihres Handels mit den nördlicheren Bezirken und der leichteren Trägerstellung halber immer in Zaunde verbleiben, selbstverständlich daneben auch am Endpunkt der Bahn Niederlagen errichten werden. Für die Regierung wird diese Frage vorläufig auch noch in der Schwebe bleiben müssen. Nur so viel ist mit Rücksicht auf die dort festgelegten Werte und die zentrale Lage des Platzes klar, daß Zaunde entweder als Sitz des Bezirksamts oder als Garnison für die 10. Kompanie erhalten bleiben wird. Auch die Verfassung der Station Akonolinga an ihrem jetzigen Punkte und der weitere Ausbau des Wegeneizes hängt von der Entscheidung der Trassenführung ab.



Deutsch-Südwestafrika.

Vom Bahnbau Karibib—Keetmanshoop.*)

Nach einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs ist auf dem von Süden her in Bau genommenen Stück der Eisenbahn Windhuk—Keetmanshoop am 16. Juni die Station Gibeon eröffnet worden. Der Ort Gibeon, bekannt als ehemalige Residenz des Pottentottenkapitäns Hendrik Witbooi, liegt einige Kilometer westlich von der neuen Station, im Fischflußtal; er konnte wegen seiner tiefen Lage von der Bahn nicht unmittelbar berührt werden.

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1911, Nr. 9, S. 347.

